

⁵ Mittermair, Joseph: Festbüchlein zur Einweihung der Kirche St. Korbinian in Schwaig am 25. Juni 1905, München 1905, 24. Vgl. auch Münchener Katholische Kirchenzeitung vom 29. 9. 1974.

⁶ Gedenktafel am Eingang der Hauskapelle des Passauer Priesterseminars.

⁷ Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, Jahresmappe 1913.

⁸ Weber, Karl: Geschichte des Pfarrbezirkes Gammelsdorf, Teil 1, Moosburg 1958, 91 ff.

⁹ Staatsarchiv München, LRA 51747.

¹⁰ Deutinger, Martin von: Die älteren Matrikeln des Bistums Freysing, Band 3, München 1850, 222.

¹¹ Deutinger a. a. O., Band 1, München 1849, 338.

¹² Aufnahmen um 1913, Nord- und Südansicht der Kirche (Staatsarchiv München, LRA 80914), Ansichtskarte um 1900 von Sünzhausen mit Kirche (im Besitz von Herrn Simon Prechsl, Sünzhausen), Ansichtskarte um 1910 von Sünzhausen mit beiden Kirchen! (im Besitz der Familie Brandl, Maximilian, in der Anm. 20 erwähnten Chronik S. 482).

¹³ Deutinger a. a. O., Band 1, München 1849, 339.

¹⁴ Mayer, Anton: Statistische Beschreibung des Erzbistums München—Freising, Band 1, München 1874, 451.

¹⁵ Die Kunstdenkmale von Bayern I, 1 (München 1895) 431.

¹⁶ Brenninger, Georg: Ehemalige Altäre aus der 1802 säkularisierten Erdinger Kapuzinerkirche in der Pfarrkirche von Schröding wiederaufgefunden. Die Pflugschar, Heft 1 (Dezember 1975) 46—53.

¹⁷ Brenninger, Georg: Die Kirchen der Pfarrei Aufkirchen. Die Pflugschar, Heft 2 (Juni 1976) 21.

¹⁸ Staatsarchiv München, LRA 80914.

¹⁹ Staatsarchiv München, LRA 51745.

²⁰ Brandl, Johann: Chronik von Kraiburg, S. 482—483 (Handschrift im Besitz der Familie Brandl in Maximilian bei Kraiburg).

²¹ Eine Planskizze der heutigen Sünzhausener Pfarrkirche befindet sich im dortigen Pfarrhaus.

²² Freisinger Tagblatt vom 8. Dezember 1905, Nr. 279.

²³ Brenninger, Georg: Die Orgeln des Landkreises Freising. Oberbayerisches Archiv 100 (1975) 304.

Anschrift des Verfassers:

Dipl. Theol. Georg Brenninger, 8251 Schröding 16, Post Arndorf.



Abb. 4: Ehemaliger rechter Sünzhausener Seitenaltar, der seit 1914 in St. Maximilian bei Kraiburg am Inn aufgestellt ist.

Foto: Georg Brenninger, Schröding

Nibelungenbewußtsein und Nibelungentradition im Amperland der Agilolfinger- und der Karolingerzeit

Von Doz. Dr. Wilhelm Störmer

Kaum eine deutsche Dichtung ist — wenigstens dem Inhalt nach — so bekannt geworden wie das Nibelungenlied. Vor allem die Jugend liest heute noch gerne die Nibelungensagen.

Das eigentliche »Nibelungenlied« (freilich nicht vergleichbar mit einem Lied, wie wir es verstehen, sondern eine sehr umfangreiche Dichtung in Versen) ist um 1200 in Bayern entstanden, und zwar offensichtlich im Passauer Raum. Der Dichter ist uns unbekannt. Er hat den Stoff nicht frei erfunden, so wie es häufig Schriftsteller der Neuzeit und der Gegenwart zu tun pflegen, sondern er schöpfte aus einem alten Sagenstoff, der sicherlich in der Bevölkerung weitgehend die Funktion eines Geschichtsbuches hatte.

Daß dieser Sagenstoff in Bayern zur Zeit Herzog Tassilos und Karls des Großen wohl bekannt war, zeigen uns ganz besonders die damaligen Personennamen im Amperland. Freilich haben nicht »kleine« Leute die Namen der Nibe-

lungenhelden getragen, sondern es waren vor allem Vertreter der »Führungsschicht«, die sich Gunther, Giselher, Kriemhilt, Sigmunt, Nibelung usw. nannten. Das Kloster Engelbrechtsmünster an der Ilm wurde beispielsweise von einem gewissen Siegfried gegründet (um 800), der ein sehr wohlhabender und mächtiger Mann gewesen sein muß, sonst hätte er ein solches Kloster nicht stiften können. Der Name Siegfried begegnet uns 769 schon in Ebertshausen (Ldkrs. Fürstenfeldbruck) bei Sulzemoos. Bald darauf erscheinen in Eisenhofen (beim Petersberg) gleich drei Zeugen mit Nibelungennamen: Nibelung, Gunther und Siegfried. In Ettersschlag und Oberalting bei Maisach treffen wir 805/809 einen Giselher, gleichzeitig erscheint in Maisach eine Kriemhilt. Der Ortsname Kottgeisering trägt den Namen Giselher; hier zeugen im 9. Jahrhundert ein Siegfried und ein Hildebrand.

Alle diese Personen waren keine »Bauern«, sondern »Herren«, die freilich von Grundbesitz lebten und diese

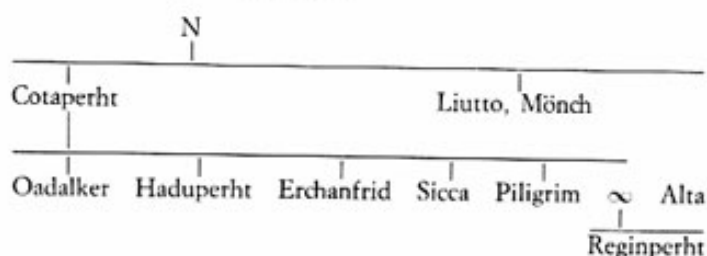
Güter von ihren abhängigen Landarbeitern betreuen ließen. Der genannte Nibelung erscheint nur ein paar Mal in Bayern, dann begegnete er uns in Italien; ein Zeichen dafür, wie beweglich diese Leute damals waren.

Nibelung verrät uns auch am besten, in welchen Verwandtschaftskreis die Personen mit Nibelungennamen gehörten: Er war 791 einer der Hauptvertreter des Sippenrats der Huosier.

Liest man das Nibelungenlied, so stellt man fest, daß auch Bischof Pilgrim von Passau (971-991) in dieser Dichtung erscheint. Er bewirtet die Nibelungen auf ihrer Reise zu König Etzel — historisch ein Ding der Unmöglichkeit: Etzel und die »Nibelungen« bzw. die Burgunder um Worms lebten Jahrhunderte vorher. Es dürfte aber sicher sein, daß sich dieser Bischof als Nachkomme der Nibelungen fühlte und die Nibelungensage als seine »Hausgeschichte« oder Geschichte seiner Ahnen pflegte. Der Weg führt uns dabei wieder ganz deutlich in den Amperraum, und zwar vor allem nach Allershausen.

Der streitbare Passauer Bischof hatte »noble« Vorfahren väterlicher- wie mütterlicherseits. Väterlicherseits stammt er von den mächtigen Sieghardingern ab, die vor allem die Grafschaft im Chiemgau hatten und stammesgleich mit den Grafen von Ebersberg waren. Der älteste bekannte Vorfahre dieses Sieghardingergeschlechts war ein Graf Ratold, der uns im Jahre 853 in Allershausen begegnet, wo er am Sterbebett eines Adligen namens Pilgrim dessen Testament übernahm.

Es stellt sich die Frage, woher Bischof Pilgrim von Passau seinen Namen geerbt hat. Seine unmittelbare Verwandtschaft im 10. Jahrhundert gibt zunächst keine Antwort darauf. Die Antwort ergibt sich jedoch von selbst, wenn wir den mutmaßlichen Vorfahren des Passauer Bischofs, Pilgrim von Allershausen, und seine Verwandtschaft betrachten. Die Freisinger Urkunden zeigen folgendes Familienbild des Allershauseners:



Der Name des Pilgrimsohnes Reginperht läßt aufhorchen. Es ist derselbe Name, den einer der bedeutendsten Vertreter der Huosiersippe, der Hauptgründer des Klosters Scharnitz, trägt. Pilgrims Schwester Erchanfrid hat außerdem auffallenderweise denselben Namen wie der erste Laienzeuge in der Gründungsurkunde für Scharnitz. Und Pilgrims Bruder Oadalker trägt den Namen von einem der Häupter der Huosiersippe beim Prozeß von 791. In dem vor dem Königsbotengericht in Lorch an der Enns (das Bischof Pilgrim später mit Hilfe seiner Fälschungen zum Erzbischofssitz erheben wollte) ausgetragenen Erbstreit um die Eigenkirche zu Awigozeshusir (= vermutlich Haushausen, Landkreis Pfaffenhofen) werden die

streitenden Parteien ausdrücklich als Huosier bezeichnet. Oadalker, Reginhart und Nibulunc zeigen sich hier als die Häupter des Huosierats. Oadalker, der gleichzeitig auch als Spitzenzeuge dieser Prozeßurkunde fungiert, ist offensichtlich ein Großonkel oder Onkel Pilgrims »von Allershausen«. Nibulunc aber, der letzte der drei einflußreichen Huosieratgeber, trägt einen für unsere Untersuchung überaus auffälligen Namen. Der Name Nibulunc erscheint in den bayrischen Traditionen des 8./9. und 10. Jahrhunderts nur dreimal. Außer dem erwähnten Huosierprozeß ist Nibulunc zwischen 791 und 802 lediglich als Zeuge anwesend, und zwar jeweils für die Huosiergruppe. Nibulunc ist also selbst ein Huosier.

Dazu kommt eine weitere auffallende Tatsache. Sowohl bei den Huosiern als auch beim Herzogsgeschlecht der Agilolfinger finden sich eine ganze Reihe von Personen, die Nibelungennamen tragen (Sigifrid, Sigur, Gunther, Kysalheri, Chrimhilt usw.), ja diese Namen sind sogar ein entscheidendes Indiz für die enge Versippung dieser beiden Gruppen aus höchstem Adel. Das heißt aber auch, daß sowohl bei den Huosiern als auch bei den Agilolfingern im 8. Jahrhundert ein ausgesprochenes »Nibelungenbewußtsein« vorhanden ist. Wenn sie sich nibelungische Namen geben, dokumentieren sie gleichzeitig ihre »Herkunft« vom berühmten Nibelungengeschlecht. Dasselbe wird ja wiederum in auffällig verkürzter Weise im Nibelungenlied sichtbar, wo Bischof Pilgrim von Passau geradezu als Oheim der Nibelungen auftritt.

Wir dürfen noch einmal zurückkommen auf Allershausen und seine Besitzer. Der Ort liegt inmitten des huosischen Aktions- und Besitzraumes um Glonn, Amper und Ilm. Es scheint mir erhärtet zu sein, daß Pilgrim zu dieser Gruppe gehört. Seine Miterben sind aber nach M. Mitterauer gleichzeitig die Vorfahren der Luitpoldinger. Falls Rihni, die Urgroßmutter des Passauer Bischofs Pilgrim, wirklich in die Luitpoldinger-Verwandtschaft gehört, kann sich über sie das Bewußtsein der Nibelungentradition auf den Bischof übertragen haben. Möglich wäre freilich auch nibelungisches Traditionsbewußtsein bei den Sieghardingern (väterliche Herkunft des Bischofs), deren Vorfahre Graf Ratold am Sterbebett Pilgrims »von Allershausen« stand und vermutlich auch mit ihm verwandt war.

Unser erwähnter Pilgrim von Allershausen ist offensichtlich eng verwandt mit Huosier Bischof Hitto von Freising, der Pilgrims Bruder Oadalker persönlich aus der Taufe gehoben hatte. Es ist nicht verwunderlich, daß dieser mächtige und einflußreiche Mann Vogt Bischof Hittos und Hauptvogt von Hittos Amtsnachfolger und Neffen Erchanperht von Freising wurde. Schon M. Mitterauer glaubte, daß dieser Pilgrim der namengebende Ahnherr der jüngeren Pilgrime des 10./11. Jahrhunderts ist, zu denen er die aribonischen Pilgrime, den Erzbischof Pilgrim von Salzburg, den Erzbischof Pilgrim von Köln (1021—1036) rechnet und Bischof Pilgrim von Passau vermutet. G. Diepolder vertrat unabhängig davon dieselbe Meinung. In Allershausen selbst wird Nibelungenbewußtsein bis ins 10. Jahrhundert sichtbar. Die Allershausener Grundbe-

sitzerin Peretkund (i. J. 870), die bezeichnenderweise große Besitzungen am Rand der »hunnischen« pannonischen Tiefebene um Pitten und Baden bei Wien hat, die sie an Freising übergibt, hat einen engen Verwandten mit dem Nibelungennamen Gunther. Es ist der Graf Kundhari, der Peretkunds östlichen Besitz iure hereditario zu behaupten versucht. Und im 10. Jahrhundert erscheint unter den adeligen Grundbesitzern Allershausens ein clericus nobilis mit dem Nibelungennamen Alprich. Spitzenzeuge des Rechtsgeschäfts Alprichs ist bezeichnenderweise wieder ein Reginperht. Hier wird also deutlich, wo das Traditionszentrum des nibelungischen »Hausbewußtseins« unseres Bischofs Pilgrim von Passau lag.

In allerjüngster Zeit hat sich auch Reinhard Wenskus eingehend mit der Frage der frühen Nibelungenüberlieferung beschäftigt. Er kann nibelungische »Hausüberlieferung« und nibelungisches Abstammungsbewußtsein im Namensgut zahlreicher Adelssippen von Dänemark bis nach Bayern feststellen. Es darf jetzt als gesichert gelten, daß Bischof Pilgrim von Passau seine Herkunft von den Nibelungen — und zwar über seinen Vorfahren Pilgrim »von Allershausen« herleitete; es gibt kein echtes Argument, das die Behauptung der »Klage« — einer jüngeren Nibelungendichtung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts — Bischof Pilgrim habe die Nibelungenüberlieferung lateinisch niederschreiben lassen, widerlegen könnte. Eine solche Aktualisierung des Nibelungenstoffes als Hausüberlieferung läßt sich auch sehr gut mit dem politischen Konzept des Passauer Bischofs in Einklang bringen.

In der Diskussion um die Frage, ob Bischof Pilgrim von Passau tatsächlich eine lateinische Nibelungendichtung (oder besser Nibelungengeschichte) habe schreiben lassen, kommt also dem Amperland eine ganz entscheidende Bedeutung zu. Außerdem läßt sich jetzt als gesichert behaupten: Die führenden Personen des Amperlandes, die ihren Kindern damals Nibelungennamen gaben, taten dies nicht, um »schöne« Namen in der Familie zu haben, sondern sie

demonstrierten damit ihre Herkunft, ihre — zumindest vermeintliche — Abstammung von den damals schon weit bekannten Nibelungenhelden. So ist das Amperland auch in dieser Hinsicht eines der interessantesten Räume im frühmittelalterlichen Bayern.

Literatur:

Wilhelm Störmer: Früher Adel. Stuttgart 1973 (bes. Kap. 10). Ders.: Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern. München 1972, S. 30 ff. (Studien zur bayer. Verfassungs- und Sozialgeschichte 4). — Ders.: Die Herkunft Bischof Pilgrims von Passau (971-991) und die Nibelungenüberlieferung. Ostbair. Grenzmarken 16 (1974) 62-67. — Reinhard Wenskus: Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. Göttingen 1976, S. 477-530. — Michael Mitterauer: Karolingische Markgrafen im Südosten. Wien 1963, S. 227 ff., 212 ff., 194 ff.

Anschrift des Verfassers:

Universitätsdozent Dr. Wilhelm Störmer, Pappelstraße 40, 8014 Neubiberg.

Nochmals: »Martha-Bräu«

In dem Aufsatz über die Geschichte der Brucker Brauereien — Amperland 1/2 (1976) 101 bis 105, 131 bis 134 — war auf Seite 133 gesagt worden, daß für den Firmennamen der Martha-Brauerei noch keine gesicherte Erklärung beigebracht werden könne. Inzwischen wurde festgestellt, daß vom Jahre 1501—1549 der Besitzer der Brauerei auf dem Brucker Marktplatz sich Martin Paur schrieb. Da es zu dieser Zeit üblich war, sich nur mit dem Vornamen anzusprechen, benutzte man den Hausnamen Martin-Bräu oder Marthe-Bräu, der sich in der Umgangssprache, als man den Ursprung nicht mehr kannte, zu »Martha-Bräu« verschleifte. In den Steuerlisten des Klosters findet sich zum Jahre 1584 der Eintrag: Marthe-Bräu zahlt für Haus, Boden und Zins jährlich 4 Pfund Pfennige. In den Steuerlisten für die Jahre 1761—1770 erscheint endgültig die Bezeichnung »Martha-Bräu«, die sich seit dieser Zeit nicht mehr veränderte. Clemens Böhne

Zur Frage der Bettler im 17. und 18. Jahrhundert

Von Dr. Gerhard Hanke

In meinem Beitrag »Die Unbehausten in alter Zeit«, in Amperland 2 (1966), 43—47, hatte ich anhand einer Analyse der Matrikeln der Pfarrei Mitterndorf festgestellt, daß im 17. und 18. Jahrhundert ein erstaunlich hoher Prozentsatz der Bewohner des Amperlandes Bettler waren. Dieser Prozentsatz, der zwischen 1675 und 1699 10% betrug, erhöhte sich 1700—1724, offensichtlich als Folge des Spanischen Erbfolgekrieges, auf 13%, 1725—1749 auf 12% und sank erst 1750—1774 auf 5% bzw. 1775—1799 auf 6% und 1800—1824 auf 2%, wobei die starke Verringerung nach 1800 insofern nur scheinbar ist, als in dieser Zeit durch die Errichtung von Arbeitshäusern eine Verlagerung in die größeren Städte eintrat.

Auf der Basis dieser Ergebnisse stellt Ludwig Hüttl in seinem Buch »Max Emanuel, der blaue Kurfürst«, München 1976, S. 36, für die Zeit vor 1700 fest: »Auf min-

destens 10 Prozent der Gesamtbevölkerung schätzt man die Zahl der Heimatlosen. In Bayern waren es also weit über 100 000 Menschen. Hierzu kamen noch die ausländischen Bettler, insgesamt ein gespenstischer Zug des Elends, des Hungers, der Krankheit, den Tod im Gefolge, Strandgut, mit dem die Obrigkeit nichts anzufangen wußte.« Hüttl schließt sodann aus meiner Feststellung der Verringerung des Prozentsatzes der Behausten (Personen mit Hausbesitz) von 64% in der Zeit 1675—1699 auf 56% in der Zeit 1700—1724, daß sich hierin die steigenden Zahlen der während der Regierungszeit Max Emanuels von Haus und Hof Vertriebenen widerspiegeln. Dies ist nun nicht in dem Sinne zu verstehen, als wären Bauern von Haus und Hof vertrieben und ihr Grundbesitz Meierhöfen einverleibt worden, sondern vielmehr so, daß bei der stagnierenden Wirtschaft und insbesondere als Folge des Spanischen,